

## Interview

VON ALEX RÜHLE

Julia Kristeva wurde 1941 in Bulgarien geboren. 1965 kam sie nach Paris und wurde sehr schnell zu einer Protagonistin der französischen Poststrukturalisten. Sie arbeitete eng mit Roland Barthes zusammen, war bald die wichtigste Stimme der Zeitschrift *Tel Quel*. Mit mehr als 30 Büchern hat sie die Linguistik, den feministischen Diskurs und die Psychoanalyse geprägt. An diesem Vormittag steht die Tür ihrer geräumigen Wohnung am Jardin du Luxembourg in Paris offen. Sie hat im Fernsehen die erste Kabinettsitzung der Regierung verfolgt, analysiert kurz das Pressefoto von Präsident Emmanuel Macron und seinen Ministern: „Ah, im Garten. Bäume im Hintergrund, wirkt gleich ökologisch. Und er selbst und sein Premier stellen sich in die zweite Reihe, eher wie auf einem Gruppenfoto: Wir alle gemeinsam, Frankreich als Team. – Gut, ich mach' aus, en marche, worüber wollen wir reden?“

**SZ: Angenommen, auf dieser Couch säße Frankreich und fragte Sie als Analytikerin um Rat. Was würden Sie dem Land sagen?** Julia Kristeva: Erst mal würde ich das Land bitten, wieder aufzustehen und ins Behandlungszimmer nebenan zu gehen. Dann: Das Land besteht aus 60 Millionen Individuen, die momentan unversöhnlich bis zur Unregierbarkeit sind. Außerdem ist es ein Land, das den Individualismus zum obersten Wert erhoben hat. Ich stelle mir also ein Gewimmel von vielen Personen auf

### Viele Menschen können ihre Begierden und Ängste kaum noch in Worte kleiden

meiner Couch vor. Schwierig. Die Arbeit des Psychoanalytikers besteht ja darin, die Poetik des Einzelnen zu finden, seine je eigene Sprache. Aber um das Spiel mitzuspielen: Die Franzosen sind tief deprimiert durch die Globalisierung. Die einen verhärteten sich und werden Populisten oder Fundamentalisten. Die anderen versuchen, einen Neuanfang und machen sich auf den Weg – en marche. Ich müsste für das Gefühl der Depression ein Antidepressivum finden.

### Wie definieren Sie Depression?

Meine Patienten sagen: Ich weiß nicht, wer ich bin, was ich will. Man hat alle Anker und Werte verloren, die Fähigkeit zu lieben, zu glauben. Die Depression ist also die Folge eines Identitätsverlusts.

### Haben die rechtspopulistischen „Identitären“ deshalb solchen Zulauf? Immerhin tragen sie das Versprechen einer Erlösung von diesem Mangel im Namen.

Ein gängiger Versuch, den Identitätsverlust zu beheben, besteht darin, sich einer Bewegung anzuschließen: Da ich selbst niemand bin, versuche ich, wenigstens Teil einer Gruppe zu sein. Dort bekommt der Depressive endlich Antworten, die er selbst nirgends finden kann. Der Analytiker muss das auflösen: Sie sind jemand. Sie haben eine Geschichte und Wünsche.

### Kommen Ihre Patienten heute mit anderen Beschwerden zu Ihnen als 1987?

Depressionen und Borderline-Symptome haben zugenommen. Menschen, die ihre Umgebung nicht aushalten, sich stark zurückziehen, Drogen konsumieren. Da wir weniger stabile Familienstrukturen haben, klagen viel mehr Menschen über totale Einsamkeitsgefühle.

### Sie haben 1993 in Ihrem Buch „Les Nouvelles Maladies de l'Âme“, Die neuen Krankheiten der Seele, konstatiert, dass die Ablösung der schriftlichen durch die bildliche Kultur zu einer seelischen Sprachlosigkeit führt. Hat sich diese Entwicklung seither noch verstärkt?

Oh ja. Der Alltag läuft ja noch mehr über Bilder als damals. Bilder funktionieren unmittelbarer als die Sprache. Viele Menschen können ihre Befindlichkeit, Begierden, Ängste heute kaum in Worte kleiden.

### War für Sie 1993 die Renaissance der Religion oder des religiösen Fundamentalismus abzusehen?

Nein. Ich habe aber aus anthropologi-



Wir Intellektuellen müssten jetzt Versöhnungsarbeit leisten: Julia Kristeva in ihrer Wohnung. FOTO: MAURICE ROUGEMONT/LAIF

## Land auf der Couch

Lieber engagierte Pessimistin als naive Optimistin:  
Die Psychoanalytikerin und Philosophin Julia Kristeva analysiert die französische Depression – und die Antidepressiva

schem Interesse bereits in den Siebzigerjahren angefangen, die großen theologischen Texte zu lesen, Augustinus, Gershom Scholem ... Nicht weil ich gläubig wäre. Ich komme aus dem kommunistischen Bulgarien, das war eine völlig atheistische Gesellschaft. Mein Vater war sehr religiös, hat das aber tunlichst vor uns geheim gehalten. Aber ich wusste damals schon, dass das religiöse Bedürfnis eine anthropologische Konstante ist.

### Wie erklären Sie sich, dass der religiöse Fundamentalismus so erstarkt ist, sowohl der Islamismus als auch der ultranationale fundamentalistische Katholizismus?

Das Tempo der permanenten Veränderungen macht den Leuten genauso Angst wie die Vereinzelung und der politische Diskurs, der sich so stark auf ökonomische Zwänge verkürzt hat. Damit untrennbar verbunden ist der Bankrott des Humanismus.

### Wie meinen Sie das?

Hier in Frankreich sagen wir oft, dass die Schulen mit ihrer Integrationsaufgabe scheitert sind. Aber dieses Scheitern ist nur eine Folge dieses Bankrotts. Humanismus und Aufklärung haben den Missbrauch und die Degenerierung der Religionen völlig zu Recht kritisiert. Es gelang ihnen aber nicht, die Wohltaten, die die Men-

schon aus religiöser Erfahrung schöpfen, zu retten oder anderswo neu zu erschaffen. Wir Humanisten haben als Antwort auf die großen Sinnfragen nur dürre Formeln, im Falle Frankreichs Liberté, Égalité, Fraternité. Kein Wunder, dass der Humanismus nur als leeres Dogma empfunden wird, nicht als etwas, das einen durchs Leben begleitet, worin man zu Hause sein kann.

### Was empfehlen Sie als Heilmittel? Als Antidepressivum?

Man müsste vermitteln, was uns ausmacht. Uns Europäer. Das hieße, die Geschichte des Humanismus wieder zu lernen. Was ist in der Renaissance Neues entstanden? Was hat Menschen wie Diderot, Freud, Barthes umgetrieben. Nicht als dürres Schulwissen, sondern im Kern, um ethisch-kulturelle Werte weitertragen zu können. Die Politik mit ihrem hyperökonomischen Diskurs hat sich vollkommen von den Menschen entfremdet.

### Wir sollen uns also in erster Linie als Europäer sehen und neu finden?

Nein. Bei der Konstruktion des föderalen Europa dachte man, man nimmt einfach die universellen Werte und lässt alle Nationalkulturen hinter sich. Das klappt nicht. Nur wenn wir wissen, woher wir kommen, können wir richtige Europäer werden. Man muss die nationalen Kulturen als historisch gewachsene Einheiten ernst neh-

men und rehabilitieren. Wenn ich das beanstande, sagen mir Lehrer: Wir führen die Kinder doch ins Pantheon. Aber das ist leeres Pathos. Wir brauchen eine psychospirituelle Arbeit. Erst im zweiten Schritt kann man Brücken zwischen den nationalen Kulturen schaffen.

### Psychospirituelle Arbeit klingt esoterisch. Und ist es angesichts der europäischen Geschichte nicht verständlich, dass man nationale Kulturen skeptisch sieht?

Natürlich. Das fängt bei den Kreuzzügen an, geht über die Kolonialgeschichte bis hin zu den Weltkriegen und der Schoah. Genau aus diesem Grund gibt es ja diese große Lücke im Vertrag von Rom.

### Welche Lücke?

Der Gründungsvertrag der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft EWG beschränkte sich 1957 strikt aufs Ökonomische. Kultur und die Geschichte wurden nicht erwähnt. Damals war das folgerichtig. Aber heute merkt man, dass es im Herzen Europas immer eine riesige Leerstelle gibt. Wer sind wir eigentlich? Mittlerweile müsste man doch beides hinbekommen: Die Geschichte auf das Destruktive, aber auch das Wertvolle und Erhaltenswerte hin zu untersuchen. Person, Singularität, Freiheit – das sind europäische Ideen und Begriffe, die sollte man tunlichst bewahren, diese Kon-

zepte müssten wir stärken, um sie den uniformisierenden Effekten der Globalisierung wie Antikörper entgegenzusetzen. Unsere europäische Vision der Welt ist das Beste, was es im Moment gibt. Die USA oder China bieten keine Lösungen, sondern fordern nur die Unterwerfung unter den Markt, die Politik, die Technik.

### Zurück zu Frankreich. Welche Spuren haben die Attentate von 2015 in der kollektiven Psyche hinterlassen?

Die erste Reaktion war beeindruckend. Das ganze Land versammelte sich, gegen die Angst, für ein Miteinander. Aber das konnte nicht andauern. Man geht heim, ist wieder allein, hat Angst vor Arbeitslosigkeit, wurstelt weiter. Die kollektive Reaktion ist die Verdrängung. Alles gut, nichts passiert, weitermachen. Das ist überlebensnotwendig. Und gefährlich zugleich.

### Ein verstörender Aspekt der Anschläge ist die Tatsache, dass so viele Attentäter algerische Wurzeln hatten. Als kehrte der Algerienkrieg, das große Tabu der französischen Geschichte, zwei Generationen später nach Frankreich zurück.

Die Kolonialgeschichte wurde nicht aufgearbeitet, und sie wird es bis heute in den Schulen nicht. Das Thema der französischen Schuld hat enorme Sprengkraft. Ich arbeite mit einer interkulturellen psychiatrischen Expertengruppe am Hôpital Cochin. Dort kümmert man sich um suizidäre, depressive, psychotische Jugendliche. Mittlerweile werden viele radikalisierte 14- bis 16-Jährige zu uns geschickt, die

### Für junge Araber ist Französisch ein Code und alles Französische eine tote Haut

ein Ticket nach Syrien gekauft haben. Wir arbeiten eng mit Soziologen zusammen, die die „ganz normalen“ Jugendlichen dieser Banlieues befragen: Was bedeutet dir die arabische Sprache, das Französische, die Republik? Diese Jugendlichen bezeichnen das Arabische als „Sprache der Wahrheit“, der Familie, der Gefühle. Das Französische beherrschen sie oberflächlich wie einen Code. Sie wissen nichts über Frankreich, seine Kultur und Geschichte. Frankreich heißt irgendwie Republik und Freiheit. Aber Freiheit ist was Schlechtes, das sieht man ihrer Ansicht nach schon an ihren französischen Freunden, die in ihrer Freiheit respektlos mit ihren Eltern umgehen.

### Sie leben in Frankreich, fühlen sich aber als Araber?

Ja. Das Französische ist wie eine tote Haut. Das ist gefährlich, weil diese jungen Leute unter einer Persönlichkeitsspaltung leiden. Sie sind nicht im Krieg gegen Frankreich, aber sie leiden, ohne ihr Leid ausdrücken zu können. Beim geringsten Anlass können sie dann abdriften. Da hat unser ganzes System versagt, diese Arbeit muss jetzt endlich gemacht werden. Aber überlegen Sie, wie viel da vor uns liegt, individuelle Arbeit mit Hunderttausenden. Da wird es ähnlich eng auf meiner Couch wie bei Ihrer Eingangsfrage. Ich bin Pessimistin. Aber ich ziehe einen engagierten Pessimismus einem naiven Optimismus vor.

### Eine ganz andere Frage. Von all den großen verstorbenen Kollegen aus der poststrukturalistischen Blütezeit – Michel Foucault, Jacques Derrida, Roland Barthes –, wer fehlt Ihnen am meisten?

Eindeutig Roland Barthes.

### Weil er sagte, Sie seien die einzige Person, die er wirklich liebe, die einzige Frau, der zuliebe er seine Sexualität ändern würde?

Mais non. Wegen seines enormen Wissensspektrums. Dazu sein einzigartiger Stil – ob er nun über Mystik, Fotografie oder Homosexualität schrieb, seine Texte gehen immer tief ins Zentrum des Menschseins. Vor allem aber schrieb er der Sprache eine so befreiende, ja erlösende Rolle zu. Wissen Sie, wir Intellektuellen müssten jetzt theoretische und ganz praktische Versöhnungsarbeit leisten. En Marche geht in diese Richtung. Vielleicht scheitert das. Aber wir brauchen Leute, die sich einer Arbeit der Heilung und Schlichtung widmen.